

Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.35 Mk. — Bezugspreis in Lodz für Mitglieder des Deutschen Vereins und der ihm körperschaftlich angeschlossenen Vereine 90 Pfennige für das Vierteljahr.

Blatt des

Deutschen Vereins, Hauptsitz in Lodz
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.

Zeitungsausgabestelle: Petritauer Straße Nr. 85.

Anzeigen-Aannahme: Evangelische Straße Nr. 5

Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgespaltene Kleinzeile.

Nr. 6

Sonntag, den 10. Februar 1918

4. Jahrgang

Die Deutschen in Polen.

Offener Brief an Herrn Zivil-Ingenieur L. A. Fiedler in Charlottenburg
von Gouvernementspfarrer Lic. Althaus in Lodz.

Lodz, den 5. Februar 1918.

Sehr geehrter Herr!

Durch eine glückliche Fügung der Beziehungen ist mir Ihre vertrauliche Denkschrift über „die Deutschen in Polen“ bekannt geworden, die Sie in Deutschland verbreiten und unter anderem auch am hervorragenden Vertreter der theologischen Wissenschaft verhandelt haben. Wenn ich mich entschließe, Ihnen auf Ihre Denkschrift zu antworten, so geschieht das weniger, um mich und meine feldgrauen Amtsbrüder und die reichsdeutschen Pfarrverweser, über deren Arbeit in den verwahrlosten Gemeinden Polens Sie ganz im Gegensatz zu wiederholten Neußerungen des stellvertretenden Generalsuperintendenten so geringfügig reden, gegen die von Ihnen unternommenen Angriffe zu verteidigen; es liegt mir vor allem daran, Ihnen zu zeigen, daß das Bild der Verhältnisse und Tendenzen in Polen, wie Sie es entwerfen, ein an wesentlichen Punkten völlig verzeichnetes ist, und Ihnen Material zur Korrektur Ihrer Urteile zur Verfügung zu stellen.

Es gehört freilich ein Entschluß dazu, Ihnen auf Ihre Denkschrift zu antworten, und meine Hoffnung, Sie sachlichen Erwägungen und Gegenargumenten zugänglich zu finden, ist — ich gestehe es offen — gering. Sie erwarten jedem Ihrer Leser die Würdigung Ihrer immerhin beachtenswerten sachlichen Gedanken durch überaus häßliche persönliche Ausfälle und Verunglimpfungen. Wenn Sie beispielsweise die Männer des Deutschen Vereins als „im alldeutschen Solde“ stehend bezeichnen und von getäuschten Hoffnungen auf „Polenzulagen“ zu reden wagen, wenn Sie die Untadeligkeit Ihrer Gesinnung und ihres persönlichen Mutes unerschützt in Zweifel ziehen, wenn Sie in diesem Zusammenhang die geschmacklose und für jeden ernstlichen Historiker lächerliche Bemerkung machen: „man muß nämlich wissen, daß ein Teil der Lodger Deutschen Nachkommen von Deserteurern sind“ und von Familientraditionen solcher Art reden — so ist das eine Kampfesweise, mit der man sich in Mitteleuropa im allgemeinen aus dem Kreise diskussionsfähiger Männer ausschließt. Ich zweifle denn auch nicht daran, daß am meisten jene Männer, die Sie verteidigen wollen, die evangelischen Pastoren Polens, diese unaufrichtige Art scharf verurteilen werden. Als evangelischer Theologe empfinde ich etwas wie Scham darüber, daß ein „Arenfel, Eniel und Sohn deutsch-evangelischer Pastoren“ so wenig an sachliche Gründe und ideale Hingabe bei politischen Gegnern zu glauben gelernt hat. Aber auch ganz abgesehen hiervon läßt Ihre Arbeit diejenige Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit im Feststellen der Tatsachen und Abwägen der Urteile vermissen, die für akademisch gebildete Deutsche auch in einer politischen Streitschrift selbstverständlich ist. Sie versuchen es, auf Seite 5 Ihrer Schrift einen Eindruck von den Gedanken zu geben, die meine feldgrauen Amtsbrüder und ich in unseren Veröffentlichungen vorgetragen haben. Aber wer von uns hat je gesagt: die „wichtigste Ausgabe der evangelischen Kirche in Polen sei es, deutsche Gesinnung zu wecken“? Oder wo können Sie in einem unserer Aufsätze den Satz belegen: „Die Pastoren müssen in Zukunft alle aus dem Deutschen Reich kommen“, oder „die evangelische Kirche in Polen müsse direkt abhängig sein von dem Deutschen Reich. Eine Rücksichtnahme auf die Meinungen der evangelischen Polen sei nicht nötig“? Herr Fiedler, wo haben Sie ähnliche Sätze gefunden? Glauben Sie, daß das Wortlein „etwa“, mit dem Sie die Wiedergabe unserer Ansichten einleiten, Sie von der Sorgfalt und Sauberkeit in der Berichterstattung entbinde?

Zu der Unaufrichtigkeit in der Feststellung des Tatsächlichen gehört es auch, wenn Sie immer wieder den Anschein erwecken, als verleihe der Zusammenschluß zur deutschen Selbsthilfe auf allen Gebieten die Loyalität gegenüber dem werdenden polnischen Staat, als handle es sich für die deutschen Männer in Lodz darum, „dem entstehenden polnischen Staat weiter seine in den Weg zu werfen“, als ständen sie nicht „bewußt auf dem Boden der polnischen Staatlichkeit“. Es kann Ihnen doch nicht entgangen sein, daß gerade der „Deutsche Verein“ und die „Deutsche Post“ sofort nach dem 5. November 1918 sich loyal und, obgleich nicht überall hierin verstanden, entschlossen auf den Boden des Tatsächlichen gestellt und, wenn auch nicht ohne manche heimliche Sorge, die Deutschen in Polen von vornherein angeleitet haben, sich als Bürger des polnischen Staates zu fühlen. Der Deutsche Verein in Lodz hat die Frage der Staatszugehörigkeit von der der völkischen Treue vom ersten Tage an klar und scharf gesondert.

Ich könnte weiter noch kurz darauf hinweisen, daß Ihre Darstellung der deutschen Einwanderung ins Land durchaus einseitig ist. Sie stellen die Dinge so dar, als habe die polnische Regierung selbstlos den armen deutschen Einwanderern, die als Hungerleider kamen, durch Gründung einer Existenz die größte Wohltat erwiesen. Als ob nicht im 13. und 14. Jahrhundert die

deutschen Bauern als landwirtschaftliche Pioniere in das wirtschaftlich verkommene Land gerufen wären! Als ob man nicht im 19. Jahrhundert die deutschen Handwerker und Weber und Spinner zur Schaffung einer einheimischen Industrie herangeholt hätte, als ob sie nicht die industrielle Blüte Polens in der Hauptsache geschaffen hätten! — Jede Zeile sogar bei Ihrer rein geschichtlichen Darstellung ist von Tendenz diktiert und dadurch entwertet.

Indessen das alles sind Nebendinge. Ich will mich auch mit Ihren selbstherrlichen statistischen Äußerungen und Ihrer leichtfertigen Berichterstattung über die Synode nicht weiter aufhalten. Es geht mir um ein anderes. Im Mittelpunkt Ihres Aufsatzes steht die Behauptung: „In unsere friedlichen politischen Verhältnisse ist nach der erfolgten Okkupation der bisher in Polen so gut wie unbekannt Geist der alldeutschen Bewegung hineingetragen worden.“ Sie stellen die Dinge durchweg so dar, als sei die neue deutsche Bewegung in Polen eine von Deutschland importierte alldeutsche Macht, von einer „im alldeutschen Solde stehenden“ Presse geführt. Der Zweck Ihrer Darstellung ist durchsichtig: Sie wollen auf diese Weise die große, urwüchsige und bodenständige Bewegung der Deutschen Polens, die in allen echt deutsch empfindenden Kreisen des alten Vaterlandes immer mehr Beachtung und warme Sympathie findet, bei allen denen von vornherein discredittieren, die zurzeit im Worte „alldeutsch“ das rote Tuch sehen. Aber eben an diesem Punkte vermag Ihre Kenntnis der Verhältnisse völlig. Sie werden nun zwar jede Berichtigung meinerseits mit der Bemerkung abtun, daß deutsche Militärpastoren bei der Kürze ihres Aufenthalts die Verhältnisse im Lande nicht kennen, geschweige beurteilen können. Wir sind diesen Einwänden von Ihren Lodger Gesinnungsgenossen gewohnt. Aber, Herr Fiedler, wer den Krieg und seine seelischen Wirkungen auf die Deutsch-evangelischen dieses Landes selbst unter ihnen miterlebt hat, kann unmöglich ein richtiges Bild von dem Entstehen und den treibenden Kräften der deutschen Bewegung haben. Die Wucht der Kriegsergebnisse hat auf die Seele der Deutschen hierzulande mächtig gewirkt und alles verstärkt, was an deutschem Bewußtsein schon vor dem Kriege durch Schulen, Gesangsvereine, Bildungsvereine und die Presse gepflegt wurde. Gestatten Sie, daß ich das Wichtigste des inneren Kriegsgeschehens unter den Deutschen in Polen Ihnen nach meiner Kenntnis der Dinge erzähle.

Es ist gewiß richtig, daß die deutsche Bewegung den Militär-gottesdiensten des Divisionspfarrers Willigmann einen entscheidenden Anstoß dankt. Aber wollen Sie die Predigten dieses christlichen Mannes, die in gewaltigen deutschen Monaten im Frühjahr 1915 zu deutschem Verantwortungserfolge und gläubigem deutschem Stolz riefen, als „alldeutsche Hege“ verunglimpfen? Was hat Willigmann denn anderes getan, als die gewaltige Geschichte, die die Deutschen in Polen vor ihren Augen erlebten, gedeutet? Haben Sie denn nie davon gehört, wie nicht durch alldeutsche Hege, sondern unter der Wucht der Ereignisse unter den Lodger Deutschen ein neues Leben und Weben, ein ergriffenes Entdecken des alten Vaterlandes anhub? Nicht Menschenmunde, sondern der schwere wachende Schritt deutscher Geschichte, der 1915 durch Polen ging, war es, der ohne irgend welche Hege deutsche Männer und Frauen aus völkischer Schläfe aufschreckte, unsere Knaben und Mädchen packte und alle miteinander sich auf die Eindeutigkeit des Blutes und des Schicksals mit dem deutschen Volke besinnen ließ.

Wir predigen seit Dezember 1914 in evangelisch-lutherischen Kirchen Polens für unsere Soldaten. Kamen wir als alldeutsche Sendboten? Herr Fiedler, nicht wenige unter uns Feldgrauen, die Sie unter die alldeutschen Hege zählen, bekennen, daß wir hier draußen unter den deutschen Brüdern und Schwestern in Polen überhaupt erst deutsch im vollen Sinne geworden sind. Wir ahnten, als wir herauskamen, nichts weniger, als daß es große evangelische Gemeinden in Polen gab, und dachten wahrhaftig an nichts anderes, als unseren deutschen Soldaten zu predigen. Aber ob es uns lieb war oder nicht, wir erlebten eine große Ueberraschung: mit den Soldaten strömten deutsche Kolonisten, deutsche Bürger und Arbeiter umgeben in die Gotteshäuser. Es war bei vielen unter ihnen in jenen ersten Monaten angefochtener Beobachtung eine persönliche Tat, zu der Charakter gehörte. Sie nahmen uns mit offenen Armen, mit offenen Herzen in ihren Häusern auf. Oft ließen sie uns in ergreifenden Worten fühlen, daß diese Wochen der ersten Verührung mit dem deutschen Heere ihnen ein gewaltiges neues Erlebnis gebracht hatten: sie wußten sich ganz unmittelbar als Kinder des alten Vaterlandes und das lange schlummernde Bewußtsein der Lebens- und Leidensgemeinschaft mit dem großen, schwer ringenden deutschen Volke jenseits von Railisch wurde lebendig. Sie waren dankbar für den Ton deutscher Freude, deutscher Sorge, deutschen Bekenntnisses in unseren Predigten. Eine neue Zeit für ihre Seelen war angebrochen. Sie stellten sich mit in die Reihen der deutschen Stämme des Mutterlandes, als dessen Kinder sie auch beim Abzuge der Russen schmerzlich leiden mußten. Bald merkten wir, daß diese schlichten Leute, denen noch nie ein „alldeutscher Hege“ ins Ohr geflüstert hatte, dennoch auf

Grund reicher Erfahrung von ihren Beziehungen zu den anderssprechenden und andersgläubigen Nachbarn nicht so günstig und sorglos dachten, wie Sie, Herr Fiedler, denken. Bittere Erinnerungen an 1905 bis 1907, an das Denunziantentum der ersten Kriegsmomente, schwere Sorgen für die Zukunft klangen gerade aus den Worten der schlichten Leute. Ich könnte Ihnen hier gelegentlich Einzelheiten erzählen, deren Gewicht Sie sich nicht verschätzen würden. Und, Herr Fiedler, ich kann es nicht verschweigen: immer wieder trat unerbeten bei diesen kirchentreuen Leuten die jähgährende Andeutung hervor, daß die geborenen und als Seelsorger hochverehrten Führer des Volles, die evangelischen Pastoren, die heimliche Sorge der Deutschen um die Zukunft ihrer Sprache, Sitte und Art im Lande Polen nicht verständen, nicht mittrügen. Ich habe mich ernstlich mit der Kirchengeschichte dieses Landes beschäftigt und weiß, was die evangelisch-lutherischen Amtsbrüder in Treue und nach Kräften für Kirche, Schule und die Linderung sozialer Nöte getan haben. Was wäre da mit Anklagen wegen der Vergangenheit gedient? Sie werden in meinem „Lodger Kriegsbüchlein“ (1916) finden, daß ich für das Entstehen des Entdeutschungsprozesses jener Kreise ein weitgehendes geschichtliches Verständnis besitze und mehr von Schicksal als von Schuld gesprochen wissen möchte. Aber das ist die Vergangenheit. Heute handelt es sich um Sorgen für die Zukunft. Wollen Sie diese Sorgen geringfügig abtun? Wir leben auf einem völkischen und sprachlichen Grenzgebiete bezw. Mißgebiete. Herr Fiedler, keine schöne Idee der Menschlichkeit, kein hohes pathetisches Wort hilft darüber hinweg, daß solche Grenzgebiete fürs erste Felder völkischer Kämpfe bleiben werden. Das ist ein tragisches Gesetz unserer Geschichtsentwicklung, das wir mit männlicher Klarheit hinnehmen sollten. Sprachlich-völkische Minderheiten müssen sich schützen. Keine Hoffnung auf die Toleranz und Humanität der Mehrheit — und gibt die Geschichte wirklich zu solcher Hoffnung viel Recht? — kann die Minderheit von der Pflicht völkischer Selbstschutzes, von der ersten Pflicht, sich reale Sicherungen zu schaffen, entbinden. Aus diesen Erwägungen heraus entstand die von Ihnen so gehaßte „Deutsche Post“, der „Deutsche Verein“, und ich meine, weitblickende und charaktervolle Polen, die doch Polonisierungsbestrebungen weit von sich weisen, sollten für charaktervollen Zusammenschluß einer völkischen Minderheit zum Schutze der eigenen Art Sinn und Verständnis haben. Ich kann mir auch nicht denken, daß durch die Bemühungen des Deutschtums um die Erhaltung seiner Stellung und Art in Polen, die deutsch-polnischen Beziehungen, deren gedeihliche Entwicklung ich eben so wie Sie, Herr Fiedler, aus Allgemein-menschlichen Gründen und im Interesse politischer Notwendigkeit dringend wünsche, heillos verderbt werden sollten.

So liegen die Dinge. Und da sollte es ein ernster Beobachter wagen, dem Deutschtum Polens, das lediglich auf seinen Selbstschutz ruht, Germanisierungsversuche unterzuschreiben? Sie werden vielleicht entgegen, diese ganze deutsche Bewegung sei eine unnütze Bemühung; der neue Staat werde schon ohnehin die Rechte der Minderheit genügend achten und es sei den Deutschen in Polen bisher immer gut gegangen! Ich darf Ihnen verraten, daß auch in den Kreisen der lutherischen Amtsbrüder, für die Sie eintreten, ernste Sorgen hinsichtlich der Zukunft der evangelischen Kirche in dem neuen Staatswesen umgeben. Wenn ferner inzwischen das evangelische Deutschtum in dem deutsch-evangelischen Schulverbände eine gewisse Sicherung seiner Zukunft empfindet, so ist das nicht zuletzt ein Verdienst des Deutschen Vereins und seiner unablässigen Forderungen und Bemühungen. Die Deutschen in Polen, und zwar gerade jene Schichten, die jetzt untätig und nur ewig an dem Deutschen Vereine kritteltend bei Seite stehen, werden nach Jahren einmal erkennen, wer in den kritischen Jahren des Werdens eines Neuen auf dem Plane und auf der Wucht war, dem alteingesessenen Deutschtum die Zukunft seiner Sprache und Schule, seiner Kirche und seiner wirtschaftlichen Stellung zu sichern. Und hier ist nun der entscheidende Punkt, was die Beurteilung des Verhaltens meiner einheimischen Amtsbrüder betrifft. Ich verstehe die schwere persönliche Lage der Amtsbrüder, die auf nichtdeutschen Lehramtsstellen gebildet, auf die anderssprachige Intelligenzschicht im Verlehrs vielfach angewiesen, sich für ihre Person und ihr Haus nicht mehr deutsch im Sinne völkischer Zugehörigkeit fühlen. Aber alles Verständnis für diese Vorgänge und ihr Ergebnis, alle Anerkennung der großen und weittragenden Verdienste der hiesigen Geistlichkeit in schweren Verhältnissen, kann nun doch nicht hindern, daß wir für die nächsten sicherlich nicht leichten Jahrzehnte den deutsch-lutherischen Gemeinden Polens Männer als Seelsorger wünschen, die nicht zu „neutral“ sind, um ihren Gemeinden auch bei dem Ringen um völkische Selbstbehauptung zu helfen. Eine Reihe von einheimischen Pastoren hat die Forderungen des Tages und der Stunde auch richtig erkannt und sich bei aller persönlichen Selbstständigkeit der Organisation zum Selbstschutz der deutschen Minderheit, dem Deutschen Verein, angeschlossen. Wie gut wäre es, wenn sie viele Nachfolger fänden!

Die evangelisch-lutherische Kirche Polens muß gewiß neutral sein in dem Sinne, daß sie deutsche und polnische Gemeinden umfaßt, deutschsprechende und polnischsprechende Geistliche anstellt. Inwieweit innerhalb der einen Landeskirche die deutsche und polnische Gruppe im Interesse des Friedens sich gegeneinander abgrenzen soll, ob das bei der Siedlungsart und

*) Der von Ihnen zitierte Erlaß der preussischen Regierung über die Auswanderung, die sich ihrer Militärpflicht entzogen, stammt von 1816. Die Einwanderung nach Lodz beginnt erst nach 1821. (Vergl. auch das jetzt bei Dietrich Reimer in Berlin erscheinende „Handbuch von Polen“ von Dr. Hermann Djalas.)

bei dem Pastorenmangel überhaupt möglich ist, das ist eine Frage, die bei vielen Freunden der hiesigen Kirche lange Zeit ernst erwogen wurde. Aber wie sich auch diese schweren Fragen lösen werden (ich gestehe Ihnen zu, daß der 18. und 19. Oktober 1917 in dieser Beziehung nicht das letzte Wort gesprochen haben können), so viel ist mir gewiß: unmöglich dürfen die Pastoren, die zu Seelsorgern der doch recht zahlreichen ganz überwiegend deutschen Gemeinden berufen sind, in der Frage der völkischen Treue neutral sein. Sie müssen unter Umständen vielleicht auch einer polnischsprechenden Minderheit dienen. Aber diese selbstverständliche Pflicht, allen ihren Gemeindegliedern das Evangelium in ihrer Muttersprache zu bieten, darf sie doch nicht dahin bringen, als Seelsorger deutsch-evangelischer Christen dem Vorgange der Entdeutschung ihrer Gemeindeglieder, wo immer er eintritt, gleichgültig gegenüber zu stehen. Denn die völkische Fraternitätspflicht pflügt an dem Charakter nicht spurlos vorüber zu gehen. Außerdem ist das Volkstum für evangelische Anschauung eine Gabe Gottes, die es, und zwar gerade unter verwickelten Verhältnissen, ebenso zu wahren gilt, wie die persönliche Individualität. Der Pastor muß seiner Gemeinde Helfer zu jeder Treue, zu charaktervoller Art auf allen Gebieten sein. In diesem Sinne wiederhole ich meinen von Ihnen aus dem Zusammenhang gerissenen Satz: „Nicht an Seelen arbeiten wir, sondern an Gliedern eines Volkes.“ Wenn Sie, Herr Fiedler, Luther kennen würden, dann wären Sie nicht mehr enttäuscht darüber, daß ich als Aufgabe evangelischer Seelsorger bezeichne, den Menschen auch in ihren sozialen und völkischen Beziehungen zu helfen. Endlich bleibt es dabei, daß in Polen jedenfalls das Deutschstum ein starker Schutzwall um das evangelisch-lutherische Bekenntnis ist. Es fällt mir schwer, Obiges zu wiederholen: die vom Standpunkte unserer Kirche aus betrübende Geschichte der Warschauer Gemeinde und ihrer Mischehen, die auch Ihnen bekannt sein wird, sagt genug. Davon sind denn auch die meisten Pastoren Polens im Stillen überzeugt, selbst wenn sie selten oder nie dieser Ueberzeugung öffentlichen Ausdruck geben.

Zum Schluß lassen Sie mich aussprechen: ich bin nicht so lächeln zu hoffen, daß Sie durch meine Darlegungen an Ihren andersartigen Anschauungen über Volkstum und Aufgaben in einem anderen Volkstum irre geworden wären. In dieser Beziehung trennen uns tiefe grundsätzliche Unterschiede. Mir ist es unmöglich, so wie Sie in der Entdeutschung einen „natürlichen“ Vorgang zu sehen, den wir wie ein auch sonst vorkommendes Naturgesetz hinzunehmen hätten. Ich halte als lutherischer Theologe die Erziehung zur völkischen Treue gerade auch in Mischehen für die Pflicht der Seelsorger, und glaube, daß deutsches Volkstum und evangelische Kirche in Polen stark aufeinander angewiesen sind. Sie nennen das: „völkischen Fessel in den reinen Wein der evangelischen Wahrheit mischen“. Hier, Herr Fiedler, ist jede Verständigung für mich unmöglich!

Dagegen möchte ich bei Ihnen den Eindruck erweckt haben, daß man der deutschen Bewegung in Polen doch nicht mit dem kleinen Pfeilschäfer Ihrer Schlagwörter, wie „alldeutsches Demagogentum“, beikommen. Vielleicht werden Sie darwärtig in Ihren künftigen Veröffentlichungen ein wenig mehr Achtung vor ernsthaften und für ihr Volk besorgten politischen Gegnern auch in Ihrer Ausdrucksweise bekunden und das blinde und leichtfertige Umschwerfen mit häßlichen Verdächtigungen durch jene Sorgfalt der Beobachtung und Tiefgründigkeit im Urteil ersetzen, ohne die reife politische Diskussion unmöglich ist.

Mit Hochachtung
Hr. Paul Althaus,
Privatdozent der Theologie
an der Universität Göttingen,
s. St. Gouvernementspfarre in Lodz.

Wo bleibt die Verwirklichung? Ein Beitrag zur Lehrervereinsfrage.

In letzter Zeit häuften sich die Klagen hiesiger und auswärtiger erstdenkender Lehrer über das Vergehen des Deutschen Lehrervereins bei der Erfüllung der Aufgaben, die er sich bei seiner Gründung stellte. Auch fremde Einklässe machten sich geltend; die Lodzer deutsche Lehrerschaft sollte in ein deutsches Land einzuwandern, was für die hiesige Lehrerschaft ein sehr großes Hindernis war. Man wünschte, daß unsere Lehrerschaft seine Ausführenden sachlich prüft. Wir wissen, daß ein großer Teil der Lodzer und sehr viele deutsche Provinzlehrer genau so denken wie der Verfasser. Möge es allen, die es gut mit den deutschen Lehrern meinen — möge

In Rußland gefangen!

„Seit vier Monaten bin ich ohne andere Nachricht von meinen drei verbannten Söhnen, als daß der älteste verstorben ist... Dies erfuhr ich nach drei Monaten über Schweden. Seitdem nicht einen Laut. Die unglückliche Frau des Verstorbenen und noch zwei Söhne sind seitdem total verschollen.“ (Aus dem Briefe eines Deutschbalten.)

Tag folgt auf Tag, — kein Zeichen kommt des Lebens
Der Unfern, die in namenlosem Bangen
In fernem Ostens Wildnissen gefangen,
Verzweifelt Rettung hoffen, — immer noch vergebens.

Vier Jahr' bald sind's, — lechzt ist das Hingesprochen,
Doch jenen sie zur Ewigkeit sich dehnen,
Die Tag und Nacht sich nach der Freiheit sehnen, —
Minuten zählend, Stunden, Tage, Wochen.

In unsere Träume dringt ihr trostlos bitteres Klagen, —
Man möchte helfen tröstend sie erheben,
Licht bringen in ihr marternvolles Leben,
Und muß das Leid — in Ohnmacht — tatenslos ertragen.

Rein Ton bringt mehr aus jenen öden Weiten, —
Nicht eine Zeile von geliebter Hand,
Kaum faßt es mehr der menschliche Verstand,
Welch Unheil Mensch dem Menschen kann bereiten.

Die Rettung komme, die wir heiß erstehen,
Das große Deutschland wird es nimmer dulden,
Daß jene, die nichts anderes verahnden,
Als daß sie, deutsch geboren, dort zugrunde geh'n.

J. K. (Deutsche Zeitung.)

es vor allem dem neuen Vorstand des Deutschen Lehrervereins zu Lob, dem von allen Seiten Vertrauen entgegen gebracht wird, gelingen, alle guten Kräfte zu vereinigen, damit alte und neue Träume, Wünsche und Hoffnungen verwirklicht werden!

Wieder ist das Lösungswort „Lehrerverein“ gefallen. Und wieder muß man sehen, wie lau unsere Lehrer sind und wie wenig ihnen die Sache am Herzen liegt. Sollte es denn wirklich der Fall sein, daß sie auch bis jetzt noch nicht die Notwendigkeit eines alle umfassenden Lehrervereins erkannt hätten? Doch, doch, unsere deutschen Lehrer sind überzeugt von dem Segen der Lehrervereinigungen und träumen davon. Träumen, wie sie es seit Jahren getan. Sie möchten sich alle eins fühlen, es an ihrem „guten Willen“ nicht fehlen lassen, wenn nur — nun wenn es ihnen einfach in den Schoß geflogen käme. Selber aber Hand ans Werk legen, selber wollen, wollen sie nicht.

Unsere Lehrer sind gewöhnt, allen Segen von oben kommen zu sehen. Von jeder hat man sie ihre Plätze nach Lodz, jenem gelobten Lande, rufen sehen. Von dort sollte alles ausgehen. Jedoch schon vor Jahren ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Lodzer Lehrer nur an sich selbst denken und dem Wohl und Wehe der Dorflehrer kein Verständnis entgegenbringen. Man hat es ihnen für ungut genommen, und trotzdem die Hoffnungen nicht aufgegeben. Man hat wiederholt Mahnungen an sie gerichtet und sie dennoch nicht aus ihrem fast grenzenlosen Materialismus herausbringen können. Man hat endlich sehen müßig, wie sie während des Krieges Gelsüchtigkeit in Parteigründungen an den Tag legten. Diese Enttäuschungen haben ihr gutes Teil zu dem so bezeichnenden Mißtrauen und Inzuchtverschlossenheit des Dorflehrers beigetragen.

Nun schien es vor einem Jahre, als müsse es jetzt anders werden, als dachte man auch in Lodz ernstlich davon, Führer der gesamten deutschen Lehrerschaft Polens zu werden. Man hörte anfangs vereinzelte Stimmen, die zur Einigkeit mahnten und auf die Notwendigkeit eines allgemeinen Zusammenschlusses hinwiesen. Sie wurden im Laufe der Zeit lauter und ertönten öfter, bis es endlich gelang, die Gegensätze, die die einzelnen Parteien unterschieden, zu beseitigen, bzw. zu überbrücken. In Wirklichkeit war es wohl bei den meisten nicht das Bewußtsein der Notwendigkeit des Zusammenschlusses und des sich daraus ergebenden Segens für Lehrer und Volk, als vielmehr die fast trostlose materielle Lage, wie sie durch den Kursunterschied in der Marktwährung entstanden war, — die zur Einigkeit trieb.

So kam es denn, daß man am Sonntag, den 24. März v. J. im Jugendheim des „Deutschen Vereins“, Reitfaurerstraße 100, zusammenkommen und zur Gründung eines Lehrervereins schreiben konnte. Die große Zahl der Mitglieder, 107 waren es, ließ zu den besten Hoffnungen berechtigen. Auch die Ziele und Aufgaben, die der Lehrerverein sich gestellt hatte, und die von dem Lodzer der Gründungsversammlung, Herrn E. Hauptmann, in seiner Eröffnungsrede (siehe Nr. 13 der Deutschen Post vom 1. April v. J.) trefflichen Ausdruck fand, ließen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß unsere Lehrer endlich das hatten, was ihnen so lange gefehlt hatte: eine Stätte gegenseitiger Unterstützung, geistiger Anregung und Vervollkommnung.

Ich möchte zur näheren Wertung einige Sätze aus jener Rede hier anführen. Herr Hauptmann führte u. a. aus: „Unser Verein will sein allen deutschen Lehrern und Lehrerinnen in Lodz und Umgegend eine Stätte gemeinsamen Wirkens im Dienste des Lehrervereins, im Dienste der Jugend und des Volkes. Wir wollen eintreten für die Wahrung unserer Lehrerrechte, aber auch hinweisen auf unsere Lehrerpflichten. Wir wollen die gesamte deutsche Lehrerschaft hierzulande aufrütteln aus ihrer sorglosen Passivität, wir wollen unaufhörlich auffordern zu festem Zusammenstehen gemeinsamer Arbeit.“

Wenn unter uns deutschen Lehrern schlug bei diesen Worten nicht das Herz mächtiger vor Freude? Stand doch zu hoffen, daß der Lodzer Lehrerverein von jetzt an mit dem „Deutschen Verein“, an den er sich anlehnte, den richtigen Weg einschlagen und sich in kürzester Zeit über das ganze Königreich Polen ausdehnen würde, zumal, wenn ich nicht irre, in den Satzungen auch eine Bestimmung über eine etwaige Ausdehnung über das Königreich vorgesehen war.

Wir deutschen Lehrer Polens, eine Gemeinschaft, ein Herz und eine Seele. Wie würden wir da mitreden können bei der Regelung unserer Verhältnisse, mitarbeiten können an dem Ausbau unserer deutschen Schule, unserer evangelischen Kirche! Wie würden wir da Stellung nehmen können zu den verschiedensten Fragen, die unseren Stand, unser Arbeitsfeld, unser Volkstum mittelbar oder unmittelbar berühren!

Doch nun, nach einem Jahre, sehen wir uns wieder um und müssen wiederum bekennen, daß auch dies feinsinnige Arbeiten Träume waren, die noch immer der Verwirklichung harrten.

Wir müssen feststellen, daß wir unserem Ziele auch nicht um eines Haars Breite näher gekommen sind. Noch vergangenen Herbst mußten wir hören, daß es in Polen wohl deutsche Lehrer, jedoch keine deutsche Lehrerschaft gibt. Und wenn jetzt wieder von neuem der Ruf ertönt, so beweist das nur zu gut, daß der Lodzer Lehrerverein seiner Aufgabe, als Stätte „gemeinsamen Wirkens im Dienste des Lehrervereins“ nicht im geringsten nachgekommen ist, und jetzt auf bestem Wege ist, von der Schläuche zu verschwinden. Und in der Tat: seit dem Gründungsbericht, jenem Meteoraufleuchten, hat man nicht mehr zu viel zu hören bekommen. Man ließ auch jetzt wohl noch ab und zu etwas von einer Vorstandssitzung oder sogar von einer Genera!versammlung, aber uns deutschen Lehrern in der Provinz und unserm deutschen Volke ist damit nicht geholfen. Mußte es so kommen, daß nicht die Lodzer Lehrer, sondern wir es sind, die ins Horn blasen und rufen: „Wache auf, der du schläfst und... denke an dein Versprechen!“

Freilich, zur Wahrung der Lehrerrechte, ich meine die der Lodzer Lehrer, ist der Lehrerverein immer eingetreten. Er hat es sich nicht nehmen lassen, überall da seine Stimme zu erheben, wo es galt, eine wirkliche oder vermeintliche „Unge rechtigkeit“ zu beheben. Ob er durch sein Vorgehen aber wirklich etwas erreicht hat, bleibt dahingestellt. Tatsache ist, daß der Lehrerverein auch heute noch nicht aus den Bemühungen um „Anerkennung“ und „Achtung“ herausgekommen ist. Dieses Ringen um die Achtung der übrigen Stände, übrigens eine unwirkliche Sache, hat dem Weite und Streben der Lodzer Lehrer beinflusst und ihr Können erschöpft. Bei diesen Kämpfen hat man kein Ohr gehabt für die Bestrebungen der Deutschen hierzulande hinsichtlich der Gründung des Landeserschulverbandes und der Neugestaltung der Kirchenvereinsfassung. Wenigstens hat man in der Provinz nichts gehört von einer Stellungnahme des Lehrervereins zu diesen für uns alle wichtigen Fragen. Meines Erachtens hätte der Lehrerverein auf der Gründungsversammlung des Landeserschulverbandes vertreten sein sollen. Dadurch hätte er die Öffentlichkeit von dem vorher bezweifelten Dasein einer deutschen Lehrerschaft überzeugen können. Auch müßte der Lehrerverein noch seiner künftigen Haltung gegenüber dem Landeserschulverband lassen. Wenn man auch in Lodz der Ansicht sein möchte und noch ist, die Neuordnung des Volksschulwesens auf dem Lande ginge die Stadtlehrer nichts an, so müßte man doch bedenken, daß hunderte Berufskrüder davon betroffen werden. Nebenbei sind das Fragen, die alle Lehrer gleich beschäftigten sollten.

Abgesehen von zwei Vorträgen, bei deren Besprechung die Meinungen auf einander stießen, ist in dieser Hinsicht nichts Nennenswertes geboten worden. Werden sich da bei der in Kürze stattfindenden Genera!versammlung die Lehrer von Lodz nicht sagen müssen, daß sie den auf sie gesetzten Erwartungen bei weitem nicht gerecht geworden sind? Da nimmt es auch nicht weiter wunder, wenn man hört, daß ein nicht geringer Teil der Mitglieder wieder Gleichgültigkeit an den Tag legt und die Vereinsarbeiten verlassen hat und wie Herr Hauptmann vor einem Jahre bemerkte, „seinen Weg still für sich selbst geht“.

Es gibt allerdings, und das muß ich mit besonderer Freude hervorheben, auch unter den Lodzer Lehrern einige, die über ihren alltäglichen Horizont hinausschauen und mit dem Dorf schulmeister verwandt fühlen, sich keiner annehmen möchten. Dieser Minderheit rufe ich heute zu: Gebenket, daß euer Lehrerverein sein sollte „ein Baum, unter dessen Zweigen die Vögel so weit und breit sich wohl fühlen und nisten sollten“. Er ist es bis jetzt aber noch nicht geworden. Seht zu, daß er nicht zu den Wintervereinen herabsinkt! Seid männlich und stark! Wir hoffen auf euch!

Es wäre höchst unklug, wenn wir auswärtigen Lehrer nach all den trübten Erfahrungen, die wir machen mußten, weiterhin die Hände in den Schoß legen und abwarten wollten. Dazu ist jetzt keine Zeit mehr. Wir müssen vielmehr, eingedenk der großen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft, selber die Hand ans Werk legen und — eigentlich nur wollen. Denn wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Wenn wir unseren Traum zur Wirklichkeit machen wollen, so dürfen wir nicht warten auf die, die uns anfeilseln sollen, sondern uns gegenseitig aufstacheln. Wir müssen Führung miteinander nehmen, die Schritte, die unternommen werden sollen, gründlich beraten. Wir müssen ferner beständig sein in unserm Willen, sobald wir ein solches in uns verspüren, und unser Ziel fest im Auge behaltend, den einmal beschrittenen Weg weitergehen.

Wie wir uns die Verfassung des allgemeinen Vereins zu denken haben, ob ein neuer Verein zu gründen wäre, dem dann alle schon bestehenden und noch zu gründenden sich als Zweigvereine anschließen würden, oder ob einer dieser Zweigvereine die Führung aller anderen übernehme, — diese Frage lasse ich vorläufig noch offen. Ich möchte aber jetzt schon bemerken, daß

Sammel Kellers Flucht aus Rußland.

(Schluß.)

Endlich kamen wir bei Alexandrowo — gegenüber Thorn an die deutsche Grenze. Die russischen Gendarmen kommen mit wichtigen Mienen und nehmen jedem den Paß ab. Eine bange halbe Stunde vergeht. Der Zug zum Anschluß nach Thorn steht bereit. Jetzt geht man in eine Art Büro und wenn die Beamten wollen, können sie noch Schikanen machen oder ein paar Rubel Bestechungsgelder herauspressen. Bei mir geschah keines von beiden und gleich darauf rollte der Zug über die Grenze.

Mit was für Gefühlen wir die erste preußische Wäldhaube draußen im Mondschein glänzen sahen, läßt sich schwer beschreiben. Wir waren gerettet! Uns standen die Tränen in den Augen und wie die Kinder das sahen, weinten sie mit, ohne zu verstehen, um was es sich handelte. Da hält der Zug in der ersten deutschen Station.

„Aussteigen, Zollrevision!“ ruft ein Beamter; als er aber uns ansieht, fragt er mitteilidig, was denn passiert sei, daß wir alle weinten.

„Ich bin ein evangelischer Pastor, der sieben glücklich der Verbannung nach Sibirien entkommen ist,“ antwortete ich. „Das ist sehr interessant!“ hieß es. „Kommen Sie herein, erzählen Sie uns das.“

Und es sammelte sich über uns der ganze Haufe und ich mußte erzählen und die Zeit verging schnell und als wir einzuweichen sollten, waren unsere beiden Korbhoffer, worin wir Kleider und Wäsche hatten, noch nicht revidiert.

„Ach was werden Sie groß drin haben!“ winkte einer der Grünräde ab, und so sind wir mit einer liebenswürdigen Ungeschicklichkeit in der neuen Heimat empfangen worden! Inzwischen

sind über fünfundsanzig Jahre vergangen und ich habe in Deutschland sozial Liebe und Freundlichkeit erfahren, die nicht nach dem Schema K. und dem Buchstaben des Gesetzes schmecke, daß ich Gott und Menschen nicht genug dankbar sein kann. Kein Wunder, daß ich mich leichter als Schuldner des deutschen Volkes gefühlt habe und in über sechshundert deutschen Städten durch Schrift und Wort versucht habe, die Schuld abzutragen.

Ehe ich von dem zweiten Teil meiner Lebenserinnerungen schreibe, möchte ich noch eine Episode hier anknüpfen, wenngleich sie erst mehrere Jahre später eintrat, als ich schon im Düsseldorfser Pfarramt war. Inhaltlich gehört sie hierher, da sie sich nur auf meine Krimer Bayern bezog.

In den Jahren 1887 bis 1894 spürten unsere deutschen Bayern in Südrußland wie fernes Wetterleuchten die Ungunst der russischen Behörden. Kleine Kladerlein hatte es ja stets mit der russischen Polizei gegeben, denn „der Himmel ist hoch und der Far ist weit“, sagt das Sprichwort. Aber dagegen half der Rubel. Aber unter Pobjedonoszew und der Panlawisten Einfluß kam ein anderer Luftzug von oben. Man fing an das einst gegebene Wort zu brechen: Freie Schule und freie Religion! Mit den Schulbehörden hatte ich schon meine Not gehabt, und um der Freiheit meiner Glaubensüberzeugung willen war ich unbequem gewesen.

Raum war ich in Deutschland, da machte die Russifizierung der von den Kolonisten unterhaltenen Schulen starke Fortschritte und mancherlei Schikanen vor Gericht und im Verwaltungswege drückten die deutschen Bayern. Da schriebene einige an mich, ob ich ihnen nicht in Deutschland eine Heimstätte schaffen könne. Ich wandte mich an verschiedene hochstehende Herren und die mußten den damaligen Reichsanzler, Capriati, auf mich aufmerksam gemacht haben. Jedenfalls setzte jetzt eine interessante Episode ein: ich sollte und wollte helfen, daß etwa fünftausend Familien aus Südrußland in die östlichen Provinzen Deutsch-

die Gründung eines neuen Vereins ebenso unvorteilhaft wie zwecklos wäre. Es würde genügen, wenn nach dem Muster des Deutschen Vereins eine Hauptleitung mit dem Sitz in Lodz gewählt würde, in welcher aber Abgeordnete aus sämtlichen Zweigvereinen vertreten sein müssten. Diese Hauptleitung würde dann im Namen aller eintreten können für die Wahrung der Lehrrrechte und dafür Sorge tragen müssen, daß man in den Zweigvereinen die Lehrer immer wieder an ihre Lehrrpflichten erinnerte.

Zu den jetzt bestehenden Zweigvereinen in Lodz und Lipno müßten ohne weiteres noch einige hinzukommen. Zunächst für Sompolno und Umgegend. Durch die im Kriege neuerschaffenen Verkehrsmittel ist es ein Leichtes, an einem Tage nach Sompolno und zurück zu kommen. Auch ist Sompolno durch das neue Realprogymnasium zu einem Mittelpunkt geworden. Der Zweigverein hätte hier eine große Stütze. Ich meine, es könnten hier allerhand Vorträge über Erziehungs- und Unterrichtstheorie u. a. in der schulpflichten Zeit stattfinden.

Ein chinesisches Sprichwort sagt: Große Menschen wollen, andere wollen nur wollen. — Sehen wir zu, daß auch wir es zum Wollen bringen.

M. Müller, Sompolno.

Lodzger Woche.

Die Zeitungen befassen sich mit der Frage des neuen polnischen Staatsrats.

der demnächst zusammenberufen werden soll. Nach der Meinung des polnischen Ministerrats soll der kommende Staatsrat der Vorgänger des Landtags sein. Er wird in der Hauptsache sich mit der Beratung und Beschlußfassung über das Statut des Landtags und die Wahlordnung beschäftigen müssen. Der Staatsrat soll aus 110 Mitgliedern, 55 gewählten und 55 ernannten, bestehen. Von den 55 gewählten entfallen 13 auf die Stadträte (Warschau 6, Lodz 3, Lublin 1), außerdem wählen die Stadtverordneten aus der Arbeiterkurie in Warschau zwei Delegierte, in Lodz einen Delegierten). Die Kreistage des deutschen Okkupationsgebiets entsenden 24, die des österreichischen 18 Vertreter in den Staatsrat. Es wird nun Sache der deutschen Vertreter in der Lodzger Stadtverwaltung und in den Kreistagen sein müssen, dafür einzutreten, daß auch die deutsche Bevölkerung unseres Landes die entsprechende Vertretung im Staatsrat findet.

In der letzten Verhandlung der

Lodzger Stadtverordnetenversammlung

am 30. Januar wurde noch einmal die Umgehung der jüdischen Zeitungen bei der Ausgabe von Magistratsanzeigen besprochen. Angenommen wurde ein Antrag, wonach die Bekanntmachungen des Magistrats in polnischer Sprache in den jüdischen Zeitungen erscheinen sollen. Nicht ausführlich wurde über einen Antrag bezüglich der Lohnherabsetzung für die städtischen Arbeiter verhandelt. Der Erste Bürgermeister Skulski sprach zunächst über grundsätzliche Fragen hinsichtlich des möglicherweise eintretenden Arbeiterausstandes. Danach würde der Magistrat die Arbeiterberufsbünde anerkennen; der achtstündige Arbeitstag sei von der Stadtverwaltung bereits genehmigt worden; die Forderungen nach kostenloser ärztlicher Behandlung, zweiwöchentlichem Urlaub und anderen Vergünstigungen sollen berücksichtigt werden. In der Aussprache erwiesen sich sämtliche Redner entgegenkommend, so daß der Antrag wegen einer Teuerungszulage angenommen wurde.

Zu den neuesten Ueberraschungen gehören die Forderungen der Bäcker,

h. h. der Berufsvereinigung, die sich berufen fühlt, die Interessen der Bäcker wahrzunehmen. „Man fordert“: einen Wochenlohn von 84 Mark, den achtstündigen Arbeitstag und, damit der unzeitgemäßen Arbeitszeit Schranken gezogen werden, eine Höchstleistung in der Brotherstellung des einzelnen Bäckergehilfen. Daß zweiwöchiger Urlaub (auf Kosten des Arbeitgebers), die Anerkennung des 1. Mai als Feiertag und der Berufsvereinigung als Vormundhaft (ohne Genehmigung der Vereinigung soll kein Bäckergehilfe entlassen werden) und sonstige Zugeständnisse verlangt werden, sei nur nebenbei erwähnt.

Polnische und jüdische Blätter brachten in letzter Zeit Mitteilungen, wonach einige

holländische Führer aus Polen

kommen. So Karol Kadek, der früher Sabelfohn hieß, Lenins Sekretär und jetziger Direktor der Petersburger Telegraphenagentur. Nun behauptet die „Gazeta Poranna“ und nach ihr das jüdische „Lodzger Tagblatt“, daß der von der holländischen Regierung zu ihrem Vertreter in London ernannte Litwinow Meyer Wallach heisse und einer in Lodz ansässigen Familie entstamme. Der Vater des Meier, Moses Wallach, war diesem Blatte zufolge ein Anhänger des Jodil von Gura Kalwarja. Der „Botschafter“ besuchte zuerst eine Cheder-Schule, dann das Gymnasium in seiner Geburtsstadt Bialystok. Im Jahre 1897 kam er nach Lodz, wo er sich um den Posten eines Landdieners bewarb. Später war er in den Gouvernements Tschernigow und Kiew als Agitator tätig. Im Jahre 1902 wurde er verhaftet. Nach 13 Monaten ist er zusammen mit 10 anderen Sozialisten, unter denen sich Trotsky und das Mitglied des Zentralkomitees „Bund“, Deutsch, befanden, aus der Festung entkommen. Die Organisation dieser Flucht kostete 25 000 Rubl., weil die Obrigkeit bestochen werden mußte. Nach dieser Flucht kam Wallach wieder nach Lodz; später reiste er nach Deutschland und der Schweiz. In Genf ließ er sich nieder, wo er Kassierer der Sozialdemokratie wurde und mit Lenin Bekanntschaft machte. Im Jahre 1905 kehrte Litwinow nach Petersburg zurück und wurde Redakteur der sozialdemokratischen Tageszeitung „Nowaja Swin“. Nach der bekannten holländischen Expropriation in Lissabon im Jahre 1907, wo 200 000 Rubl. in 500-Rubel Scheinen geraubt worden waren, hatte Litwinow die Auswechslung des Geldes in Paris zu besorgen. Dabei wurde er in der „Credit Lyonnais“ von der französischen Polizei angehalten. Auf Intervention der französischen Sozialisten wurde Litwinow zwar freigelassen, doch aus Frankreich ausgewiesen. Darauf ließ er sich in London zu händigem Aufenthalt nieder.

Auch der derzeitige Direktor der russischen Reichsbank, Stanislaw Kefkow, soll Lodzger Einwohner und Sohn des Intendanten der Lodzger Rettungsgesellschaft sein.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Glückwunsch zur Vermählung.

Am heutigen Sonntag findet in Warschau die Vermählung des Herrn Gouvernementspfarrers Lic. Mithaus mit Fräulein Dorothea Ziellek statt. Zu den vielen Glückwünschen aus Lodz, die das junge Paar begleiten werden, gesellt sich auch unser Segenswunsch.

Vortragsveranstaltung der Stammgruppe Lodz.

Die am letzten Sonntag von der Stammgruppe Lodz des Deutschen Vereins veranstalteten Vorträge gehören zu den Kundgebungen der Lodzger Deutschen, die in der Geschichte der Lodzger Deutschen fortleben werden. In der überfüllten Aula des Deutschen Gymnasiums sprachen zwei berufene Redner über Zukunftsfragen der hiesigen Deutschen. Die zahlreiche Zuhörerschaft bewies, daß die Lodzger Deutschen sich der Wichtigkeit der behandelnden Fragen bewußt waren.

Herr Gouvernementspfarrer Lic. Mithaus sprach über: Wie erhalten wir unsere Jugend deutsch? Zu den wichtigsten Arbeitszweigen des Deutschen Vereins gehört die Deutscherschaltung unseres Nachwuchses. Inwieweit die begonnene Tätigkeit noch zu erweitern und auszubauen ist, wurde im Vortrage ausführlicher dargelegt.

Ueber die nicht minder wichtige Frage: Was erwartet das deutsche Volk von den Deutschen in Polen, sprach der zweite Redner, Herr Superintendent Rhode aus Schildberg. Er wies auf das von den hiesigen Deutschen geführte Sonderdasein hin und äußerte den Wunsch, daß die Fäden, die während des Krieges zwischen den hiesigen Deutschen und dem Mutterlande angeknüpft worden sind, noch fester und dauernder verknüpft werden.

Beide Vorträge fanden den Beifall der Anwesenden. Wegen Raumangel ist es uns nicht möglich, sie in der heutigen Aus-

gabe unseres Blattes vollständig zu bringen; sie folgen in den nächsten Nummern. — Herr Eichler dankte den Vortragenden im Namen des Vereins. Der Chor der Jugendabteilung und das Doppelquartett des Deutschen Gymnasiums brachten einige Lieder zu Gehör.

Der Familienabend der Stammgruppe Lodz.

Durch die Räume des Männergesangsvereins flutete am Donnerstag eine vielhundertköpfige Festteilnehmerschaft, ein Bild lebhaft pulstenden deutschen Gesellschaftslebens. Zahlreich vertreten war auch die deutsche Beamtenschaft von Lodz. Viele Besucher mußten sich mit einem Stehplatz begnügen, der geräumige Saal war bald bis auf den letzten Platz gefüllt. Die frohe Stimmung, die alles befeelte und die herrlichen Weisen der Kapelle des Landsturmbataillons Woskau unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Wagner, wie auch die Vorführungen des Abends ließen das kleine Ungemach bald in den Hintergrund treten. Einen ersten Unterbogen gab der Feier die Ansprache des Herrn Pastor Dietrich. Ihren Inhalt und den Verlauf des Abends werden wir in der nächsten Ausgabe der „Deutschen Post“ ausführlicher besprechen.

Verband der deutschen Genossenschaften in Polen.

Im Jahrbuch des Deutschen Vereins für 1918 befindet sich ein Bericht über die Gründung des Verbandes der deutschen Genossenschaften in Polen, in der auch der vorbereitenden Arbeit des Deutschen Vereins Erwähnung getan wird. Die Bemühungen nahmen eine feste Form an, als der Direktor des Verbandes deutscher Genossenschaften in der Provinz Posen, Herr Dr. Wegner, sich mit dem Herrn Verwaltungschef beim Generalgouvernement Warschau in Verbindung setzte, um die rechtlichen Grundlagen der hiesigen Genossenschaften festzulegen. In Verbindung mit den Herren Dr. Swart und Dr. Fischer aus Posen wurde eine größere Anzahl von deutschen Spar- und Darlehnskassen gegründet, die sich am 5. November 1917 in Lodz zum Verband der deutschen Genossenschaften in Polen zusammenschlossen. Nun sind, laut dem Verbandsblatt Nr. 103 vom 25. Januar d. J., die Satzungen des Verbandes von dem Herrn Generalgouverneur bestätigt worden.

In den Verband dürfen aufgenommen werden: 1. landwirtschaftliche Genossenschaften, 2. Kreditgenossenschaften auf Gegenseitigkeit, 3. Konsumvereine, 4. andere wirtschaftliche Gesellschaften und Vereine durch angestellte Revisoren vorzunehmen; Deutsche find. — Der Verband bezweckt: a) die geschäftlich vorgeschriebenen Revisoren der angeschlossenen Genossenschaften, Gesellschaften und Vereine durch angestellte Revisoren vorzunehmen; b) die Volkswohlfahrt in wirtschaftlicher, in sittlicher und in geistiger Beziehung zu fördern und den Gemeininn auf christlicher Grundlage zu fördern und zu vertiefen. — Um dieses Ziel zu erreichen, wird der Verband alle Bestrebungen unterstützen, welche auf die Förderung und Ausdehnung des deutschen Genossenschaftswesens gerichtet sind, zweckdienliche Einrichtungen dafür schaffen und in Wort und Schrift für das Verständnis und die Verbreitung der von ihm vertretenen genossenschaftlichen Grundfälle arbeiten, insbesondere auf dem Gebiete der ländlichen Volkswohlfahrt wirken, den ihm angeschlossenen Genossenschaften und ihren Mitgliedern in allen genossenschaftlichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten Rat und Auskunft erteilen und ihre Rechte im Verkehr mit den Behörden vertreten.

Der Verband erwartet keine Angelegenheiten durch den Verbandsanwalt, den Verbandsausschuß und den Verbandsrat. Zum Verbandsanwalt wurde Herr Superintendent Rhode gewählt. Sein Stellvertreter ist Herr Dr. Swart. Verbandsausschuß gehören an die Herren: Adolf Eichler, Friedrich Ziellek, Pastor Petersen und Alexander Egler.

Es sind bereits über siebzig Deutsche Spar- und Darlehnskassen in Polen gegründet worden, die sich dem Verbande anschließen haben. Die Zahl der Kassen wächst mit jeder Woche.

lands überstehen könnten. Da der deutsche Reichszankler sehr entgegenkommend war und die Bauern mir trauten, kam eine Kommission von ihnen nach Posen und Westpreußen und sah sich das Land an. Sie erklärten, das ganze verfügbare Land kaufen und bar bezahlen zu wollen, wenn man ihnen nur eins gestatte: Wege, Grenzen, Ortschaften nach ihrem Gutdünken innerhalb dieser Areale umändern und umbenennen zu dürfen. Der sachmännliche Ausdruck, den ich damals zum ersten Male hörte, hieß „Umpflanzung des Landes“.

An dieser Bedingung zerstückte sich alles. Das konnten die preußischen Behörden nicht zugeben. Ich bin nicht gebildet genug, um das zu verstehen, warum das so etwas Ungeheures war! Als ich nachher die Geschichte der Ostmarkenente selbst erlebte, habe ich mir manchmal gefragt: „Wenn man diese etwa 40 000 gut evangelischen, kapitalkräftigen, arbeitstüchtigen Leute dahingelassen hätte, wäre dem Reichstag und der An siedlungs-Kommission mancher Kerzer erspart geblieben.“

Bei den Verhandlungen mit diesen patriarchalischen Abgesandten der Krimer Deutschen hatte Caprioli solch ein Wohlgefallen an ihnen gefunden, daß er mich bat, meinen Einfluß weiter auszuüben, und die Auswanderungslustigen nach der Anatolischen Bahn zu lenken, die ja Hinterland nötig habe. Man schrieb, sie reisten nach Kleinasien und Konstantinopel, und es wäre ja so bequem gewesen: nach achtundzwanzig Stunden Seefahrt hätten sie in Kleinasien landen können. Der betreffende Ferman des Sultans war schon unterschrieben — da machte ein einziger Satz in demselben meine guten Bauern wieder ruhig. „Sie sollten so und soviel bewaffnete Reiter zum Schutz gegen die Kurden unterhalten!“ Na, dann war es am Ende in Rußland noch sicherer.

Raum hatten die Bauern diese Verhandlungen abgebrochen, da kam ein Beamter zu mir nach Düsseldorf und bat mich in Capriolis Namen den Deuten einen anderen Vorschlag zu machen.

Ostafrika! Das Deutsche Reich wollte ihnen von Konstantinopel aus (sein russischer Hafen sollte um etwaiger politischer Verdächtigungen willen ausgeschlossen sein) freie Fahrt bis Ostafrika geben; Land könnten sie in Pacht oder Erbpacht oder wie sie wollten in Hütle und Hütle haben. Weil ihr Vieh den Klimawechsel nicht aushalten würde, sollten sie ihren großen Viehbestand verkaufen und bei den Büren sich afrikanisches Vieh kaufen. Den Transport des Viehes von Durban nach Deutsch-Ostafrika wollte das Deutsche Reich kostenfrei übernehmen.

Wieder hiffen die Bauern an! In der ausführlichen Antwort an Caprioli hatten sie unter anderem den dringenden Wunsch ausgesprochen, er möge dafür sorgen, daß ihr Pastor Keller als ihr Seelsorger und Führer mit ihnen nach Afrika jöge! Da hatte Caprioli mit Weisheit an den Rand geschrieben: „Allerdings sehr wünschenswert und begrüßlich; ihn aber dazu zu zwingen, liegt nicht in meiner Macht.“ (Ich habe diese Notiz selbst gelesen!)

Jetzt reisten einige Kundschafter mit einem Lehrer nach Ostafrika. Aber sie erkannten nach einigem Umherreisen, daß das Land für ihre Art nicht passe. Charakteristisch für sie war der Hauptgrund, weshalb sie ablehnten: „Hier muß die erste Generation sterben, bis sich Kinder und Großkinder an Klima und Land gewöhnt haben würden; daher wollen wir nicht.“

Da gab ihnen Caprioli telegraphisch den Rat, sie sollten doch, wenn sie einmal in Afrika wären, per Schiff nach Deutsch-Südwest fahren und sich dort die Gegend ansehen. Und siehe da, jetzt erklärten die Kundschafter: Das wäre für sie das Richtige. Große Landstrecken, die für ihre Viehzucht geeignet seien — und vor der Wassermarmut fürchteten sie sich nicht, da sie in der Krim dieselbe allzulang überwand und aus einer verschrienen trockenen Salzsteppe einen fruchtbaren Gottesgarten gemacht hätten. Bei diesem Besuch in Deutsch-Südwest trafen sie auch auf einer Rheinischen Missionsstation ein und waren da ganz in

ihrem Element. Missionsdirektor Schreiber erzählte mir launig davon, wie er auf seiner Visitationsreise an die Station gekommen sei und sich gewundert hätte, daß ihn niemand vor dem Tore empfingen. Drin seien drei fremde Gäste aus Rußland gewesen, die gerade eine öffentliche Bibelstunde abgehalten hätten und über ihrem warmherzigen Zeugnis hätte man sein Kösen gar nicht bemerkt!

Und nun kommt das Traurigste an dieser ganzen Episode! Obwohl man in Berlin es gern gesehen hätte, und obgleich meine Bauern jetzt wollten, wurde nichts daraus. Mir sagte man, deutsche Besizer in Südwest hätten mit Bangemachen usw. sich die unliebsamen Konkurrenten vom Halbe gehalten. Ganz klar ist mir das plötzliche Scheitern dieser Verhandlungen nicht geworden.

Nun denke man sich aber, was für eine Stärkung des deutschen Elements in Südwest diese 40 000 braven, fleißigen Menschen bedeutet hätten! Viele von den Männern verstanden schon im Frieden mit dem Jagdgewehr gut umzugehen! Und sie hätten sich vermehrt! Jedenfalls wäre dann der Herero-Aufstand ent weder gar nicht ausgebrochen, oder er wäre im Keime erstickt worden! Wer weiß, ob jetzt Botcha so schnell mit unseren schwachen Kräften in Südwest fertig geworden wäre, wenn alle diese Tausende von tüchtigen deutschen Bauern mit ihrer berühmten großen Handschuhsnummer ihr Land verteidigt hätten!

Das lebhafteste Bedauern über jenes Vergehen drückt mir jetzt die Feder in die Hand. Wie wird wohl nach dem Weltkrieg 1914/1917 das Los jener Bauern sich gestalten? Zu meiner Zeit stellten sie in der Krim allein gegen 600 Soldaten für die russische Armee. In den fast dreißig Jahren, die seither verlossen sind, kann die Zahl sich verdoppelt haben. Wird man jetzt die Möglichkeit schaffen, daß sie im Schutzbereich des mächtigen Deutschen Reiches eine neue Heimat bekommen? Gott gebe es!

Deutsches Pfadfinderkorps.

Wir erwähnten bereits, daß am heutigen Sonntag, um 4 Uhr nachmittags, in der Aula des Deutschen Gymnasiums die erste Hauptversammlung des Pfadfinderkorps stattfinden wird.

Berein deutscher Katholiken für Pabianice und Umgegend.

In der „Deutschen Lohdzer Zeitung“ finden wir folgenden Bericht: Ähnlich wie in Lodz, fand am letzten Samstag auch in Pabianice im Saale des Cäcilienvereins die Gründung des Vereins deutscher Katholiken für Pabianice und Umgegend statt.

Mit großem Beifall nahmen alle Anwesenden die Worte des hochwürdigen Redners auf und sofort wurde der Vorstand für Pabianice durch Zuzug zusammengesetzt wie folgt: 1. Vorsitzender: Herr Reinhold Hegenbart, 2. Vorsitzender: Herr Joseph Roensch, 3. Vorsitzender: Herr Anton Richter, Kassierer: Herr Leonhard Roensch.

Sompolno.

Die Ortsgruppe Sompolno des Deutschen Vereins veranstaltete am 13. Januar zugunsten der von ihr ins Leben gerufenen deutschen Mittelschule eine Weihnachtsfeier, die trotz der ungünstigen Witterung sehr gut besucht war.

Hochwald.

Am 30. und 31. Januar hielt Herr Kreisratsabgeordneter Henning in Hochwald Vorträge über Fütterung des Milchviehs, den Erwerbsobstbau und den Nutzen der Spar- und Darlehnskassen (Raiffeisenkassen), die gut besucht waren.

Neue Ortsgruppe des Deutschen Vereins in Ryzewek.

Am 25. Januar wurde in Ryzewek, Kreis Lipno, eine Ortsgruppe des Deutschen Vereins gegründet, der sich sofort 50 Mitglieder anschlossen. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Michael Samulewicz, Ryzewek (Vorsitzender), Friedrich Jemrau, Gut-Glodowo (stellvertretender Vorsitzender), Lehrer Johann Hermann, Ryzewek (Schriftführer und Sachmeister), Ludwig Krampig, Rum-Lipno, Otto Kosol, Ryzewek und L. Reich, Rum-Glodowo (Beisitzer).

Neue Deutsche Spar- und Darlehnskassen.

Unter Leitung des Herrn Superintendenten Rhode und unter Mitwirkung des Herrn Verbandsrevisors Wolter wurden in der vergangenen Woche folgende neue Deutsche Spar- und Darlehnskassenvereine gegründet:

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. b. H. Ryzewek bei Konstantinow. Vorstand: Theofil Gohert, Ryzewek, Karl Guntram, Babice, Alexander Gohert, Staffi. — Aufsichtsrat: Johann Friedrich Kuhner, Ryzewek, Adolf Wram, Babiszki, Hermann Kirsch, Babiszki. — Kassier: Karl Will, Ryzewek.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. b. H. Neu-Stanislawow bei Konstantinow. Vorstand: Karl Adolf Stroßheim, Neu-Stanislawow, Wilhelm Kujat, Brunow, Julius Pindowski, Albertow. — Aufsichtsrat: Gottfried Wilbert, Alt-Stanislawow, Traugott Urban, Neu-Stanislawow, Johann Pindowski, Alt-Stanislawow. — Kassier: Gottfried Hentsche, Neu-Stanislawow.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. b. H. Konstantinow. Vorstand: Karl Henning, Wilhelm Schulz, Gustav Adolf Dathe, Konstantinow. — Aufsichtsrat: August Gundrum, Johann Klee, Bedeice, Ludwig Tischler, Rajtanow. — Kassier: Theodor Weisner, Konstantinow.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Das Weitschießen mit dem Luftgewehr, das am verflochtenen Sonntag im deutschen Jugendheim stattfand, war für die männlichen Mitglieder unseres Jugendbundes eine freudig begrüßte Abwechslung. Es herrschte eine rege Beteiligung; jeder wollte seine Fertigkeit in diesem schönen Sport an den Tag legen.

Zu dem Vortrag des Hrn. v. Eich im Freistundenheim über eine indische Sage, der von jungen Mädchen der Jugendgruppe und von deutschen Beamtinnen gehalten wurde, hatten sich viele Zuhörerinnen eingeschrieben, die den spannenden Ausführungen mit steigendem Interesse folgten.

Wie nicht anders zu erwarten stand, hatte der angekündigte Vortrag über die deutsche Pfadfindergruppe am verflochtenen Mittwoch viele Besucher angelockt. Viel Interesse hatte der Vortrag aus begrifflichen Gründen unter den jungen Männern erweckt. Die schönen Bilder die das frischgroße Treiben des Pfadfinderslebens vielseitig beleuchteten, wirkten auf die versammelte Jugend äußerst anregend, wozu in hervorragender Weise die erläuternden Erklärungen des Feldmeisters der hiesigen deutschen Pfadfindergemeinde, Herrn A. Hoyer, beitrugen.

Am Mittwoch, den 13. Februar, findet ein weiterer Lichtbildabend statt. Herr Weigt wird das Thema „Unsere Frauen im Kriege“ behandeln. Der Eintritt ist nur für Mitglieder der Jugendabteilung.

Am Freitag, den 15. Februar, werden die üblichen religiösen Ausprägungen getrennt für beide Gruppen abgehalten. Junge Männer versammeln sich um 8 Uhr im Jugendheim, junge Mädchen im Freistundenheim.

Für Sonntag, den 17. Februar, 3 Uhr nachmittags, sind getrennte Zusammenkünfte der Mitglieder angesetzt. Für junge Männer findet im Jugendheim das schon erwähnte Preisfest statt. Für Unterhaltung der jungen Mädchen sorgt im Freistundenheim Schwester Schraefel. Am Abend zwangloses geselliges Beisammensein der Geschlechter.

Politische Wochenschau.

In der Flucht der Kriegsercheinungen ist uns der U-Bootkrieg wieder in seiner vollen Bedeutung vor die Augen getreten, nachdem wir am 1. Februar auf ein Jahr seiner ungehinderten Tätigkeit zurückblicken konnten. Als im Dezember 1916 der Friedenswille der Mittelmächte die höhnische Ablehnung ihrer Gegner fand, die Deutschland und seinen Verbündeten ihren Zusammenbruch prophezeiten, da sah sich die deutsche Heeresleitung veranlaßt, zur Bekämpfung des Feindes ihre wirksame Waffe, das U-Boot, rücksichtslos anzuwenden.

wichtigen Faktor Deutschland in der U-Bootwaffe zur Bewingung seiner Feinde in Händen hält.

In der verflochtenen Berichtswache hatten wir wieder einmal so recht Gelegenheit zu beobachten, wie die Entente, die an ihren Waffentag offenbar selbst verzweifelt, ihr Spiel nunmehr durch List und Ränke zu gewinnen sucht. Sie machte sich die vorübergehende Stimmung zunutze, die in einem Teil der Arbeiterklasse Deutschlands durch die revolutionären Ideen Trotkis-Platz gegriffen hatte, um durch bezahlte Agenten Auf-ruhr in die deutschen Volksmassen zu bringen.

Der Erfolg der sozialdemokratischen Agitation in Deutschland war und konnte auch nur ein vorübergehender sein. Und bedarf es zur Begründung dessen eines weiteren Hinweis? Zeigt nicht das russische Chaos mit erschreckender Deutlichkeit, wohin der „weltbeglückende“ Demokratismus führt und mühte der aller Unordnung abholde Sinn des Deutschen derartige Zustände nicht von vornherein weit von sich weisen?

Die Schlagworte der Bolschewiki von der Freiheit und Selbständigkeit der Völker wackeln sich durch ihre Haltung bei der praktischen Durchführbarkeit dieser Fragen immer mehr zu einem Zerbrochenen aus. Polen, Litauen und Kurland sagen sie die Selbständigkeit zu und verweigern zu gleicher Zeit die Anerkennung ihrer Regierungsvertreter; mit der Ukraine steht die Bolschewistische Regierung seit langem in harter Fehde um die volle Anerkennung ihrer Staatsautorität und in dem freigeordneten Finnland herrscht noch wie vor die rote Garde der Maximalisten. Die Haltung Trotkis deutet auch nur darauf hin, daß er zu den Verhandlungen gekommen sei, um seine revolutionären Reden an die Arbeiter Europas zu halten.

Einkaufs- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“

Unsere Mitglieder dienen zur Kenntnis, daß in den Verkaufsstellen selbstkonservierte

Back-Butter zu haben ist. Ferner werden verschiedene Arten Konserven, und zwar: Pflaumen, Kürbis, Pilze, Pfeffergurken

Einkaufs- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“

Unsere Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß in unseren Verkaufsstellen Zigaretten folgenden Fabrikats zu haben sind: „Polatlewicz“ 10 Stück 60 Pfg. „Zaferne“ 10 „ 60 „ „Osmanit“ 10 „ 80 „ „Hohe Schule“ 10 „ 80 „

Der Einkaufs- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“ verkauft Wruken.

Wer reich werden will, der versee sich bei Zeiten, ehe es vergiffen ist, mit einem Poln. N. G. O.-Lotterielos, auf welches man im glücklichen Falle Mark 500,000.00 gewinnen kann. Ziehung der 1. Klasse am 12. und 14. Februar.

Zu haben im Zigarren-Geschäft Kurt Wytschytz, Petrikauer Straße 141.

Zahnarzt Gottlieb Gutzmann, Lodz, Stenklewizki 33, 1. Etage. Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe“ bei künstlichen Zähnen 20% Ermäßigung. Spondanöse Behandlung.

ARNO DIETEL Drogerie, Lodz, Petrikauer Straße 157, empfängt Apothekerwaren, Chemikalien, Verbandstoffe, ummwaren, Mittel zur Krankenpflege, Mineralwässer, Seifen und Parfüms.